

TransMit Magazin

Kommunales Bildungsmanagement
für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen

Ausgabe 6

3 Zivilgesellschaft
als kommunaler
Bildungsakteur

6 Das kleine 1 x 1
der Kooperation

11 Neue Fäden
im Bildungsnetz

16 Berichte aus
den Kommunen



Thema: Stiftungen
und Zivilgesellschaft

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Transferinitiative
Kommunales
Bildungsmanagement

Agentur TransMit



Deutsches
Jugendinstitut



► Dr. Cornelia Leser
Landeskoordinatorin Sachsen

Liebe Leserinnen und Leser,

zivilgesellschaftliche Organisationen wie Vereine, Stiftungen und gemeinnützige GmbHs unterstützen Bildungsarbeit vor Ort auf ganz vielfältige Weise. Immer mehr Kommunen erkennen das und beziehen zivilgesellschaftliche Akteure in ihre Gestaltungsprozesse ein.

In der aktuellen Ausgabe möchten wir für Kooperationen zwischen Kommune und Zivilgesellschaft werben. Unser besonderes Augenmerk gilt dabei den Stiftungen. Warum sich eine Zusammenarbeit lohnt und auf welchen Wegen sie praktiziert werden kann, erfahren Sie »Im Fokus«. Damit das gemeinsame Wirken auf Augenhöhe und zu beiderseitigem Nutzen gelingt, ist einiges zu beachten. Sabine Süß, Leiterin der Koordinierungsstelle des Netzwerks Stiftungen und Bildung, erklärt, welche Überlegungen einer erfolgreichen Kooperation vorausgehen sollten. Die Stadt Hoyerswerda hat diese ersten Schritte längst hinter sich. Unser Praxisbeispiel beschreibt, wie die gemeinsame Arbeit mit der Freudenberg Stiftung bis heute Früchte trägt.

In welcher unterschiedlichen Handlungsfeldern Kommunen und Stiftungen kooperieren können, zeigt der »Rückblick« auf unseren Fachtag im März dieses Jahres. Einer der Gäste war Josef Ahlke, Stiftungsratsvorsitzender der BürgerStiftung Erfurt. Im »Interview« lässt er uns an seinen Erfahrungen aus der langjährigen Zusammenarbeit mit der Landeshauptstadt teilhaben.

In »Vor Ort« werfen wir einen Blick auf die Stiftungsarbeit unserer Transferkommunen. Der Landkreis Harz und die Stadt Weimar berichten von eingespielten Partnerschaften und anstehenden Projekten.

Viel Spaß beim Lesen!
Ihre Cornelia Leser

Inhalt

- 3 Im Fokus | Zivilgesellschaft als kommunaler Bildungsakteur
- 6 Erste Schritte | Das kleine 1 x 1 der Kooperation
- 11 Rückblick | Neue Fäden im Bildungsnetz
- 13 Interview | Gemeinsam dicke Bretter bohren
- 16 Vor Ort | Berichte aus den Kommunen

Im Fokus

Zivilgesellschaft als kommunaler Bildungsakteur

Mehr als jede dritte zivilgesellschaftliche Organisation in Deutschland ist im Bildungsbereich aktiv. Tendenz steigend. So unterschiedlich diese Organisationen auch sind – sie alle leisten wichtige Beiträge zum Lebenslangen Lernen und zur gesellschaftlichen Integration. Für Kommunen stellt sich deshalb die Frage, wie sie zivilgesellschaftliche Initiativen systematisch in Gestaltungsprozesse einbinden können, um gemeinsam ein abgestimmtes, plurales Bildungsangebot vor Ort bereitzustellen.



Vielfalt organisierter Zivilgesellschaft

Zivilgesellschaftliche Organisationen wirken in zahlreichen Kontexten: in Kita, Schule, Hort, Weiterbildung oder Freizeit. Ihre Angebote aus Kunst, Kultur, Religion, Recht, Ernährung, Natur oder Technik bereichern Kinder und Erwachsene gleichermaßen.

Vielerorts haben sich zivilgesellschaftliche Organisationen bereits als freie Träger formaler Bildungseinrichtungen etabliert und schaffen damit wichtige Ergänzung zum Angebot der öffentlichen Hand.

In ihrer Vielfalt treten die Initiativen in verschiedenen Organisationsformen auf und greifen auf ganz unterschiedliche Ressourcenausstattungen zurück.

Zukunftsfähige Bildung in Kooperation

Bildung muss Menschen in allen Lebensphasen darin unterstützen, ihre individuellen Potentiale und Begabungen zu entfalten. Die Vermittlung bloßen Faktenwissens genügt längst nicht mehr. In einer sich ständig wandelnden, digitalisierten und globalisierten Welt sind Gestaltungskompetenzen und Werte gefragt, die soziale Teilhabe, Selbstbestimmung und Wohlfahrt jedes Einzelnen sichern. Dabei gilt es auch, Antworten auf wachsende Integrationsbedarfe und eine alternde Gesellschaft zu finden.

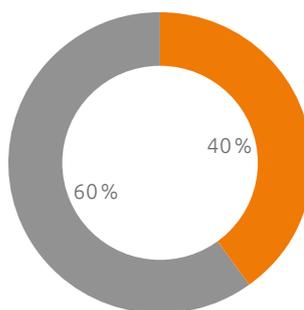
Auf diese erweiterten Bildungsbedarfe können zivilgesellschaftliche Organisationen besonders flexibel reagieren. Mit partizipativen, verschiedene Lernbereiche integrierenden Projekten helfen Vereine, Stiftungen und andere gemeinnützige Institutionen, besondere Kompetenzen zu entwickeln und Bildungslücken zu schließen, die formale Curricula nicht füllen konnten.

In Zusammenarbeit mit öffentlichen oder privatwirtschaftlichen Trägern können zivilgesellschaftliche Akteure vor Ort Bildungsangebote der beson-

deren Art realisieren. Im schulischen Rahmen – etwa bei Ganztagsangeboten oder im Projektunterricht – gehören diese Kooperationen längst zum Alltag. Doch auch jenseits schulischer Kontexte ist es nötig, die Position zivil-

gesellschaftlicher Initiativen zu stärken und diese methodisch einzubinden. Dazu können Kommunen aktiv beitragen. Jedoch darf die öffentliche Hand bei Unterfinanzierungen nicht aus der Verantwortung entlassen werden.

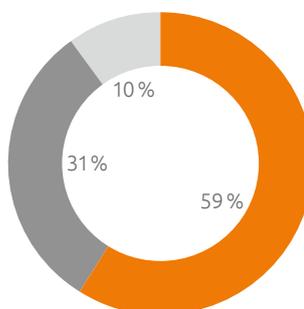
Die im Bildungsbereich aktiven zivilgesellschaftlichen Organisationen ...



- ... finanzieren sich unter anderem über öffentliche Mittel.
- ... finanzieren sich ausschließlich aus Spenden, Sponsorgeldern, Mitgliedsbeiträgen oder selbst erwirtschafteten Markterträgen.

► (vgl. Priemer & Mohr 2018, S. 37)

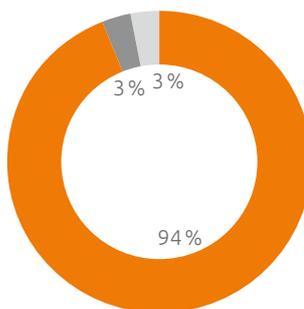
Ein Teil der im Bildungsbereich aktiven zivilgesellschaftlichen Organisationen ...



- ... ist rein ehrenamtlich getragen.
- ... ist ehren- und hauptamtlich getragen.
- ... ist ausschließlich hauptamtlich getragen.

► (Priemer 2015, S. 5)

Bildungsbezogene zivilgesellschaftliche Organisationen wählen als Rechtsform ...



- ... den eingetragenen Verein.
- ... die Stiftung.
- ... die gGmbH.

► (Priemer & Mohr 2018, S. 11)



► »Hinterm Horizont macht Schule« in Halberstadt – Der Landkreis Harz kooperiert mit der Udo Lindenberg-Stiftung

Grundformen bisheriger Zusammenarbeit

Kommune und organisierte Zivilgesellschaft arbeiten auf verschiedene Weise zusammen:

- Zivilgesellschaft erbringt im Auftrag der Kommune Leistungen zur Umsetzung kommunaler Pflichtaufgaben und erhält dafür Förderung aus dem kommunalen Budget. Angebote der Kinder- und Jugendhilfe und auch der Kultur- und Sportförderung fallen in diesen Bereich. In der Kinder- und Jugendhilfe gilt die Kooperation mit freien Trägern bereits als zentrales Strukturprinzip: Freie Träger genießen hier eine Vorrangstellung bei der Umsetzung von Projekten und sind über den Jugendhilfeausschuss in Verwaltungsentscheidungen eingebunden.
- Kommune und Zivilgesellschaft arbeiten mit gemeinsamen Projekten an der Umsetzung freiwilliger Aufgaben. Mit Hilfe alternativer privater oder öffentlicher Förderquellen und mit operativer Unterstützung verschiedener Partner bedienen Kommunen besondere Handlungsfelder. Dazu zählen der inklusive Schulbau, die sozialräum-

liche Vernetzung von Angeboten oder die Bildung für nachhaltige Entwicklung. Kommunen handeln nachhaltig, wenn sie dabei nicht jede sich bietende Projektidee aufgreifen, sondern auf Passfähigkeit zu kommunalen Bildungszielen und Angebotslücken achten.

- Kommunen planen und koordinieren Aufgaben innerhalb ihres gesamten Wirkungskreises in langfristig angelegten Kooperationen mit ausgewählten Bildungspartnern. Die Partner agieren auf Augenhöhe im Rahmen ihrer Zuständigkeiten und entlang verbindlicher Absprachen. Für ein bedarfsgerechtes Bildungsangebot werden – am kommunalen Aufgabenkatalog ansetzend – gemeinsam neue Handlungsfelder konzipiert und erschlossen. Kommunen wie der Landkreis Osnabrück zeigen, wie es gehen kann: Ein regionaler Verbund aus 16 Stiftungen ist hier systematisch in das Bildungsmanagement integriert. Er ist in kommunalen Steuerungsgremien vertreten und unterstützt Bildungsinitiativen auch in der operativen Umsetzung, etwa in den Bereichen Familienförderung, MINT und Sprachbildung.

Resümee für Kommunen

Für ein zukunftsfähiges Bildungsangebot sind zivilgesellschaftliche Initiativen unentbehrlich. Kommunen sollten ihnen zu adäquater Sichtbarkeit und nachhaltiger Wirkung verhelfen, zum Beispiel indem sie ihre Arbeit in der Bildungsberichterstattung berücksichtigen und Schlüsselakteure in Planungsprozesse, Netzwerke und Gremien einbinden.

Für konkrete Projekte müssen sich alle Partner zunächst über Ziele, Prozessschritte und einzubringende Ressourcen einig werden. Diesbezügliche Abstimmungen und die weitere Kooperation kann das kommunale Bildungsmanagement geschäftsführend leiten. Auch etablierte Stiftungen haben in der Prozessbegleitung Expertise und können Kommunen bei Bedarf professionell unterstützen. ◀

Text: Dr. Cornelia Leser (TransMit)

Weiterlesen:

- Priemer, J. (2015): ZiviZ-Survey. Zivilgesellschaftliches Engagement für Bildung. Geschäftsstelle ZiviZ im Stifterverband und SV Wissenschaftsstatistik gGmbH im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft [Hrsg.], Essen.
- Skurnog, M./Brink, S./Krimmer, H. (2017): Verwaltung und Zivilgesellschaft zwischen Kooperation und Koexistenz. Qualitative Studie der Geschäftsstelle ZiviZ im Stifterverband. Bertelsmann Stiftung [Hrsg.], Berlin.
- Priemer, J./Mohr, V. (2018): ZiviZ-Survey 2017. Vereine, Stiftungen und Co: Die neuen Bildungspartner?. ZiviZ im Stifterverband und SV für die Deutsche Wissenschaft [Hrsg.], Berlin.

Erste Schritte

Das kleine 1 x 1 der Kooperation

Für Kommunen sind Stiftungen unabhängige und kreative Partner in Sachen Bildung. Doch wie bahnt man sie an, die stabile Bildungspartnerschaft? Wie kann sie wachsen und Früchte tragen, die einzelne Projekte und Initiativen überdauern?



► So geht Kooperation vor Ort: Das Netzwerk Stiftungen und Bildung in der Skatehalle Leipzig-Grünau – Austausch mit lokalen Akteuren über die Entwicklung der Bildungslandschaft.

Grundlegend

1. Überblick verschaffen

Kommunen arbeiten in vielfältiger Weise mit Stiftungen für die kommunale Bildung zusammen. Oft wissen das die lokalen Bildungsverantwortlichen nicht. Zivilgesellschaftliche Angebote werden eher unter bürgerschaftlichem Engagement verbucht. Dabei lassen sich viele Angebote dem Lebenslangen Lernen zurechnen. Es gilt, diese in der Bildung engagierten Personen und Institutionen zu identifizieren. Hier hilft eine verwaltungsinterne Umfrage in allen Dezerna-

ten, Bereichen und Gemeinden, um ein weitgefasstes Bild des Akteursgeflechts zu erhalten.

Leitfragen: Wer macht was mit welchem Ziel in der lokalen Bildungslandschaft? Wo bestehen Kooperationen, die sich ausbauen lassen?

Zu beachten: Nicht nur aktuelle Kooperationen sind wichtig, sondern auch vergangene. Hierbei spielen die möglichen Verbindungen, die Erfahrungen für die zukünftige Planung eine Rolle. Systematische Kooperation ist auch Beziehungsarbeit.

2. Interesse an systematischer Kooperation wecken

Stiftungen haben den Auftrag, gemeinwohlorientiert zu arbeiten. Damit sind sie geborene Partner für kommunale Entwicklung. Stiftungen sind nicht gezwungen, mit anderen zusammenzuarbeiten. Ihnen ist es aber wichtig, größtmöglich wirksam zu werden. So ist eine Ansprache, die deutlich macht, dass man über ein systematisches Vorgehen für die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen im Bildungsbereich mehr bewegen kann, ein guter Ansatz.

Leitfragen: Mit wem kann man zusammenarbeiten, um mehr Wirkung zu erzielen? Wie kann ich mit anderen gemeinsam Entwicklung gestalten und dennoch meine Individualität erhalten?

Zu beachten: Eine systematische Kooperation erfordert eine Verbindlichkeit, die auch in den internen Gremien der Stiftungen abgestimmt sein will. Da es sich um eine Freiwilligkeit handelt, muss der Mehrwert klar herausgearbeitet und die Regeln der Zusammenarbeit gemeinsam festgelegt werden.

3. Gemeinsames Verständnis von kommunaler Bildungslandschaft erarbeiten

Bildungslandschaften müssen gestaltet werden. Elementar ist die Identifikation der wichtigsten Handlungsfelder. Das hilft auch Stiftungen, ihre Tätigkeiten mit dem tatsächlichen Bedarf vor Ort abzugleichen. Dazu müssen sie in die kommunalen Prozesse eingebunden werden, um im Rahmen ihrer Möglichkeiten den eigenen Beitrag zu definieren.

Leitfragen: Wie können wir sicherstellen, dass unsere Angebote, Maßnahmen und Vorhaben aufeinander abgestimmt sind? Was kann jeder Einzelne beitragen, um die gesetzten Ziele zu erreichen?

Zu beachten: Da es sich bei Stiftungen und kommunaler Verwaltung um unterschiedliche Systeme handelt, müssen Gewissheiten überprüft und verändert werden. Bei der Gestaltung einer gemeinsamen Bildungslandschaft sind Umgang auf Augenhöhe, Offenheit und Bereitschaft zur Veränderung wichtig.

Umsetzung

4. Kooperationsbereitschaft und Ressourceneinsatz prüfen und festlegen

Stiftungen wie Kommunen müssen ihre Aktivitäten planen und zeitliche, personelle sowie finanzielle Ressourcen vorsehen. Stiftungen unterliegen bestimmten internen Abläufen. In der Regel jedoch haben sie die

Möglichkeit, schneller und unmittelbarer zu reagieren, als das z. B. Kommunen können, was sich für eine prozessorientierte Entwicklung vor Ort nutzen lässt.

Leitfragen: Wie ist der Handlungsrahmen, in dem sich die Stiftung bewegen kann? An welcher Stelle kann im kommunalen Bildungskontext der spezifische Beitrag der Stiftung besonders wirksam werden?

Zu beachten: Da es sich bei Stiftungen um individuelle Institutionen handelt, ist es notwendig, sich mit den Besonderheiten jeder einzelnen vertraut zu machen. Die wenigsten Stiftungen verfügen über eine größere Kapitalausstattung, die sie für ihre Arbeit einsetzen können. Dafür besitzen sie andere Stärken und Möglichkeiten, wie z. B. Fachwissen, Moderationsgeschick, Zugang zu neuen Netzwerken und darüber hinaus eine Flexibilität und Unbefangenheit, die die eigene Arbeit um neue Perspektiven bereichert.

5. Kommunikationsabläufe und Steuerungsstruktur gestalten

Eine Grundlage für die gelingende systematische Kooperation ist eine kontinuierliche Kommunikation. Instrumente wie Steuerungsrunden, strategische Workshops, Bildungsbeiräte mit Stiftungen führen zu abgestimmten Entscheidungen, die die Bildungsentwicklung vor Ort steuern.

Leitfragen: Welche Strukturen existieren bereits, die zu gemeinsamen Entscheidungen führen können? Wie könnten Strukturen erweitert werden, um dies zu ermöglichen?

Zu beachten: Stiftungen, die ehrenamtlich organisiert sind, überlegen genau, wie sie ihre Zeit einsetzen. Dies ist bei der Struktur der Kommunikationsabläufe zu berücksichtigen. Bestehende gute Abläufe und Strukturen gehören geprüft, wie sie um weitere bildungsrelevante Akteure erweitert werden können. Achtung! Wesentlich ist die interne Kommunikation in der Kommune, um die Relevanz und Dimension des neuen Kooperationsansatzes zu vermitteln und die Akzeptanz dieses Vorgehens zu erhöhen.

Nachhaltigkeit

6. Wirkung sichern

Mit Stiftungen lassen sich explorative Modellvorhaben entwickeln, Impulse setzen und Ideen ausbrüten, die für die kommunale Verwaltung alleine schwieriger zu bewerkstelligen sind. Für die Entwicklung einer Bildungslandschaft ist es sinnvoll, vor Beginn eines Vorhabens die darauffolgenden Schritte und Konsequenzen auch für andere Bereiche und Akteure zu überdenken.

Leitfragen: Mit welcher Absicht wird ein Vorhaben gestartet? Wie lassen sich aus guten Ideen und Modellen dauerhafte Angebote entwickeln?

Zu beachten: Stiftungen haben selten die Möglichkeit, dauerhaft eine (Leistungs-)Lücke zu schließen. Es hilft, genauso intensiv darüber nachzudenken, welches Vorhaben zur Lösung einer Aufgabenstellung sinnvoll ist, wie darüber, wie längerfristiges Engagement ermöglicht werden kann.

7. Transfer ermöglichen

Sobald gute Beispiele und Vorhaben erprobt, etabliert und dokumentiert sind, liegt es auf der Hand, diese auch an anderen Stellen zum Einsatz zu bringen. Dies geht nicht mit einer einfachen Betriebsanleitung. Die spezifischen Umstände und Bedingungen in einer anderen Problemlage erfordern eine Adaption des Vorhabens. Das braucht Zeit.

Leitfragen: Sind dort, wo ähnlicher Handlungsbedarf besteht, Stiftungen aktiv, die eingebunden werden können? Wie lassen sich die notwendigen Ressourcen mobilisieren?

Zu beachten: Auch dem Transfer von guten Handlungsansätzen müssen entsprechende Kommunikations- und Steuerungsstrukturen zugrunde liegen. Das, was im Einzelnen gilt, gilt erst recht für größere Wirkungszusammenhänge. Einmal aufgebaut, lassen sie sich in einer Kommune aber für vielerlei Zwecke und Ziele nutzen. ◀

Text: Sabine Süß (Leiterin Koordinierungsstelle Netzwerk Stiftungen und Bildung im Bundesverband Deutscher Stiftungen)

Weiterlesen:

- ▶ Netzwerk Stiftungen und Bildung im Bundesverband Deutscher Stiftungen [Hrsg.] (2016): Checkliste: Kommunales Bildungsmanagement gemeinsam gestalten. Was Stiftungen und Kommunen wissen und beachten sollten, wenn sie eine Bildungslandschaft in Kooperation entwickeln wollen. Berlin.
<https://tinyurl.com/y8rluuy6>, Stand 19.10.2018
- ▶ Stiftungsverbund Lernen vor Ort, Süß, S. [Hrsg.] (2015): Bildung ist Gemeinschaftsaufgabe. Stiftungen und ihr Beitrag zu einem Kommunalen Bildungsmanagement. Berlin.
<https://tinyurl.com/yaxw8j9d>, Stand 19.10.2018

Ein Stiftungsnetzwerk Bildung für Mitteldeutschland

Im Frühjahr 2017 wurde das Stiftungsnetzwerk Bildung für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen gegründet. Beteiligt sind Stiftungen und andere zivilgesellschaftliche Akteure, die sich innerhalb der drei Bundesländer für Bildung engagieren.

Als eines von sechs bundesweit agierenden Stiftungsnetzwerken Bildung auf Länderebene dient es dem Informationsaustausch und der Transparenz untereinander. Die Teilnehmenden können sich zu selbstgewählten Fachthemen verständigen und mögliche Schnittstellen zwischen ihren Projekten ausloten. Ziel ist der Transfer guter Ideen und Modelle, die Bündelung von Kräften und Ressourcen und die Stärkung des Stiftungswesens. Die thematische Schwerpunktsetzung wird von den Akteuren gemeinsam erarbeitet und berücksichtigt die regionalen Spezifika.

Die Treffen des Stiftungsnetzwerkes Bildung in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen finden halbjährlich im Rotationsprinzip statt. Gastgeber sind Stiftungen und andere zivilgesellschaftliche Akteure aus dem Raum Mitteldeutschland.

Die Zusammenarbeit auf Länderebene folgt den übergeordneten Leitlinien und Zielsetzungen des Netzwerkes Stiftungen und Bildung auf Bundesebene. Seine Koordinierungsstelle fördert den Aufbau und die Arbeit der einzelnen Länder-Netzwerke und unterstützt aktiv deren übergreifenden Austausch. So kommen regelmäßig Vertreterinnen und Vertreter von Stiftungsnetzwerken aus Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Berlin und anderen Bundesländern auf den Jahrestreffen des Netzwerkes Stiftungen und Bildung zusammen.

Weitere Informationen und die Möglichkeit, sich als Stiftung oder zivilgesellschaftlicher Akteur dem Stiftungsnetzwerk Bildung in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen anzuschließen, finden Sie hier:

- ▶ <https://www.netzwerk-stiftungen-bildung.de/netzwerk/stiftungsnetzwerke-bildung-auf-laenderebene>, Stand 19.10.2018

Stadt Hoyerswerda – langjährige Kooperation mit der Freudenberg Stiftung

Die kreisangehörige Stadt Hoyerswerda liegt im Landkreis Bautzen im nördlichen Teil Sachsens. Sie ist eine schrumpfende Stadt in einer strukturschwachen Region. Anfang der 1990er Jahre lebten in Hoyerswerda circa 60.000 Menschen, heute sind es nur noch um die 33.500 Menschen.

Zwischen der Stadt Hoyerswerda und der Freudenberg Stiftung, eine überregionale gemeinnützige Stiftung mit Sitz in Weinheim, besteht eine langjährige Zusammenarbeit, die in den 1990er Jahren begonnen hat. Als Reaktion auf die ausländerfeindlichen Übergriffe von 1991 in Hoyerswerda wurde gemeinsam mit dem sächsischen Kultusministerium, der Stadt Hoyerswerda und der Freudenberg Stiftung eine RAA (Regionale Arbeitsstelle für Bildung, Demokratie und Lebens-

perspektiven Hoyerswerda/Ostsachsen e. V.) aufgebaut. Die Gründung der RAA markierte den Beginn der Zusammenarbeit zwischen der Stadt Hoyerswerda und der Freudenberg Stiftung.

Entwicklungspartnerschaft

Die RAA Hoyerswerda/Ostsachsen e. V. ist Teil eines bundesweiten Netzwerks von Regionalen Arbeitsstellen, die vor Ort Bildung, Integration und Demokratie stärken. Die Freudenberg Stiftung ist Entwicklungspartner des RAA-Netzwerks und unterstützt diese mit einer Kofinanzierung. In Hoyerswerda arbeitet die RAA eng mit Schulen, Kindertagesstätten, freien Trägern der Jugendhilfe und anderen Bildungsakteuren zusammen. »Peer Leadership Training« und »Lernen

durch Engagement« waren einer der ersten langfristig partnerschaftlich entwickelten und erprobten Ansätze.

Seit der Gründung der RAA ist die Freudenberg Stiftung für die Stadt Hoyerswerda ein wichtiger Impulsgeber, Berater und Wegbegleiter. Der Begleitprozess durch die Stiftung war zu Beginn thematisch in der Demokratiarbeit verortet, später weitete sich die Zusammenarbeit auf die gesamte kommunale Koordinierung aus. Dafür steht auch die seit 2008 bestehende Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft Weinheimer Initiative. Heute begleitet die Stiftung städtische Gesamtprozesse und setzt im Bereich Bildung immer wieder neue Impulse. Sie ist u. a. Mitglied im Bildungsbeirat der Stadt Hoyerswerda und beteiligt sich an den Kosten für die Koordinierungsstelle Bildung beim Oberbürgermeister.

- Lernende Kinder in der Grundschule An der Elster, Schlüsselschule des Programms »Ein Quadratkilometer Bildung Hoyerswerda«



Die facettenreiche Zusammenarbeit zwischen der Stadt Hoyerswerda und der Freudenberg Stiftung im Bereich Bildung reicht bis in die kleinräumige Ebene hinein, wie am Programm »Ein Quadratkilometer Bildung« deutlich wird.

Ein Quadratkilometer Bildung

Im Jahr 2011 wurde durch die Freudenberg Stiftung und die RAA Hoyerswerda/Ostsachsen e. V. sowie weiteren Partnern (Lindenstiftung für vorschulische Erziehung, Sächsisches Staatsministerium für Kultus

und Landkreis Bautzen) das Programm »Ein Quadratkilometer Bildung« in Hoyerswerda initiiert. Der Anstoß für die Teilnahme kam von der Freudenberg Stiftung, die lokale Entwicklungen in weiteren Themenfeldern unterstützen wollte.

Das Programm wird von der Freudenberg Stiftung in zehn weiteren Kommunen gefördert und ist auf zehn Jahre angelegt. »Ein Quadratkilometer Bildung« verfolgt das Ziel, Bildungseinrichtungen im Sozialraum stärker zu vernetzen, um Kindern und Jugendlichen eine erfolgreiche Teilhabe im Bildungssystem zu ermöglichen.

Im Zentrum des Programms steht eine Schlüsselschule. In Hoyerswerda ist das eine Grundschule in einem sozial benachteiligten Stadtteil. Eine Pädagogische Werkstatt bildet den Netzwerkknoten zwischen verschiedenen Einrichtungen im Einzugsgebiet der Grundschule, darunter Kitas, Horte, Jugendeinrichtungen und weitere Schulen. Sie koordiniert als unabhängige Stelle die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren, steht den Institutionen beratend zur Seite und fördert ein gemeinsames Bildungsverständnis. Die Pädagogische Werkstatt ist mit einer Teilzeitpersonalstelle ausgestattet, die von der Freudenberg Stiftung über die gesamte Programmlaufzeit finanziert wird.

Die Freudenberg Stiftung ist in Hoyerswerda neben dem sächsischen Kultusministerium, den kommunalen Vertretern, der Wissenschaft und den beteiligten Institutionen im Programmbeirat von »Ein Quadratkilometer Bildung« aktiv. Dort bringt sie Themenschwerpunkte wie z. B. Sprachbildung, Demokratieförderung und Übergangsgestaltung Kita-Grundschule in die Zusammenarbeit ein und ist regelmäßig vor Ort. Im Rahmen des Programms bietet die Stiftung eine umfassende Austauschplattform für die teilnehmenden Kommunen, indem sie überregionale Treffen mit anderen Programmstandorten und Weiterbildungsmöglichkeiten anbietet.

Erste Meilensteine des Programms von »Ein Quadratkilometer Bildung« in Hoyerswerda waren der Ausbau des Ganztagsangebotes und die Überarbeitung von Schulprogrammen. Einrichtungsinterne Entwicklungsprozesse wurden seitens der Pädagogischen Werkstatt inhaltlich begleitet und durch personelle und finanzielle Ressourcen unterstützt. Beispielsweise wurde ein Hausaufgabenkonzept unter Beteiligung verschiedenster Akteure entwickelt. Die Netzwerkarbeit rund um die Grundschule konnte ausgebaut und bestehende Kooperationsvereinbarungen zwischen den Einrichtungen intensiviert werden. Die Elternarbeit wurde vertieft,

um so Eltern noch transparenter gegenüberzutreten und sie kontinuierlich in wichtige Entscheidungsprozesse einzubeziehen.

Die Erfahrungen und Ergebnisse aus dem Programm »Ein Quadratkilometer Bildung« werden von der Koordinierungsstelle Bildung beim Oberbürgermeister aufgenommen, die diese für weitere Grundschulen in Hoyerswerda nutzbar macht.

Stabile Zusammenarbeit auf Augenhöhe

Die Kooperation mit der Freudenberg Stiftung hat sich für die lokale Bildungslandschaft in der Stadt Hoyerswerda als sehr wertvoll erwiesen. Besonders geschätzt wird die Kontinuität und Langfristigkeit in der partnerschaftlichen Zusammenarbeit. Ganz aktuell wird auch bei der Begleitung des pädagogischen Prozesses für die neue Oberschule in Hoyerswerda und bei dem sachsenweiten Projekt zur Demokratieförderung »Heimat. Demokratie. Sachsen.« zusammengearbeitet. ◀

Text: Evelyn Scholz (Geschäftsführerin der RAA Hoyerswerda/Ostsachsen e.V.) und Franciska Mahl (TransMit)

Weiterlesen:

- ▶ Programm »Ein Quadratkilometer Bildung« Hoyerswerda: <http://www.ein-quadratkilometer-bildung.eu/wo/hoyerswerda>, Stand 19.10.2018.
- ▶ RAA Hoyerswerda/Ostsachsen e.V.: <http://raa-hoyerswerda.de/index.php/projekte/ein-quadratkilometer-bildung>, Stand 19.10.2018.



Rückblick

Neue Fäden im Bildungsnetz

Dass Stiftungen wertvolle Partner im Bildungsbereich sind, steht spätestens seit »Lernen vor Ort« fest. In einer Umfrage unter unseren mitteldeutschen Transferkommunen gaben mehr als drei Viertel an, bereits mit einer Stiftung zusammengearbeitet zu haben. Deutlich wurde aber auch, dass sich die Befragten mehr Informationen zu regionalen Stiftungen und Kooperationsmöglichkeiten wünschen. Dieser Bitte kamen wir auf unserem Fachtag 2018 in Halle gerne nach.

Zusammenbringen, was zusammengehört

»Wenn Stiftungen und Kommunen zusammenarbeiten wollen, dann müssen sie zusammenfinden.« Das soll das Ziel des Tages sein, sagt Moderator Michael Brock und begrüßt die rund 100 Anwesenden in der Händel-Halle. Schnell wird klar, man soll sich kennenlernen, miteinander ins Gespräch kommen und vielleicht sogar erste Ideen spinnen, wie es nach der Veranstaltung weitergehen könnte.

»Neue Fäden im Bildungsnetz« – Das ist das Motto des Fachtages. Warum neu? Weil die Akteure aus Stiftungen und Zivilgesellschaft nicht immer die ersten sind, die einer Kommune beim Thema Bildung einfallen. Das sei ein Verlust,

sagt Sabine Süß, denn beim Lebenslangen Lernen kämen spätestens mit der informellen Bildung wichtige Akteure aus Stiftungen, Vereinen und anderen Interessengruppen ans Tageslicht. »Diese Menschen sollte man einbeziehen, denn sie sind es, die etwas für die Bildung vor Ort tun«, so die Leiterin der Koordinierungsstelle des Netzwerkes Stiftungen und Bildung im Bundesverband Deutscher Stiftungen.

»Doch wie kommt zusammen, was zusammengehört?«, fragt unsere ehemalige Agenturleiterin Elke Schreiber. Neben ihr auf dem Podium steht Frank Harbrecht von der Stiftung der Kreissparkasse Halberstadt. »Eine Liste mit Stiftungen allein hilft ihnen nur bedingt weiter, sie müssen



► Input, Diskussion, Erfahrungsaustausch an drei der elf Thementische im Foyer der Handel-Halle

wissen, welche Akteure in ihrem Themenfeld unterwegs sind und mit ihnen ins Gespräch kommen.« Vieles entspinne sich dann über informelle Kontakte. Hier kommt das Netzwerk Stiftung und Bildung ins Spiel: »Wir wollen dafür sorgen, dass das Wissen dort ankommt, wo es gebraucht wird«, erklärt Süß. Das passiere z. B. über Veranstaltungen auf Bundes- und Länderebene oder über den »Netti-Finder«, ein themenspezifisches Suchportal mit Akteuren der Zivilgesellschaft, die sich im Netzwerk engagieren.

Kooperation lohnt sich!

»Mal kommen die Themen von uns, mal von den Stiftungen – wir schauen dann gemeinsam, ob es strategisch passt und machen ein Projekt daraus«, berichtet Katja Hinners, Bildungskordinatorin im Landkreis Osnabrück. Was hier so routiniert klingt, ist das Ergebnis jahrelanger Arbeit, von der Stiftungen und Landkreis seit 2009 profitieren.

Dass Kommune und Stiftungen auf diese Weise zusammenarbeiten, sei nicht selbstverständlich, sagt Michael Prior, Geschäftsführender Vorstand der Bohnenkamp-Stiftung. »Am Anfang ging es vor allem um Projektanträge und die Frage, was wir denn davon gerne bezahlen wollen?«, erinnert sich Prior und blickt lächelnd zu Hinners. »Das war nicht die Rolle, die uns gefiel.« Er spricht von einer aktiveren Rolle der Stiftungen, als Akteure mit eigenen Positionen und Themen. Seine Stiftung ist heute Sprecherstiftung im »Netzwerk Bildung – Stiftungen für die Region Osnabrück«, einem Verbund aus 16 Stiftungen. »Wir fragen uns nicht, welche Stiftung welches Geld mitbringt, sondern welches Thema sie bearbeiten möchte.« Hieraus ergeben sich dann wechselnde Arbeitsfelder, wie z. B. Migration oder Elternarbeit, aus denen Projekte entstehen können, die Stiftungen und Kommune gemeinsam umsetzen.

Eines von vielen erfolgreichen Beispielen, die so auf den Weg gebracht wurden, sind die 32 Familienzentren, die im Zuge des Programms »Lernen vor Ort« entstanden sind. Die Idee des Landkreises waren niedrigschwellige Angebote in Form von Offenen Cafés. Die Bohnenkamp-Stiftung hat dann einen großen Teil der Finanzierung übernommen und

darüber hinaus eine Evaluation mit der Universität Münster angeregt. Hier konnten positive Effekte des Projektes, z. B. für den beruflichen Wiedereinstieg von Müttern nach der Elternzeit, nachgewiesen werden. Diese Erfolge haben dann auch die Politik überzeugt. Heute ist das Angebot zum Regelangebot geworden. Die Stiftung konnte sich aus der Finanzierung zurückziehen, Hinners und Prior sich neuen Themen widmen.

Und noch mehr Praxis

Motiviert vom gerade Gehörten geht es an die 11 Thementische. Dort kommen die Teilnehmenden mit Expertinnen und Experten aus Kommunen und Stiftungen der Region ins Gespräch. Die thematische Bandbreite reicht von allgemeinen Informationen zur spezifischen Arbeitsweise von Kommune und Stiftungen, über die Vorteile von Stiftungsverbänden, bis hin zur gelungenen Kooperation in konkreten Handlungsfeldern. Es geht um Schulbau, Kinder- und Jugendhilfe, Berufsorientierung oder Vereinsarbeit im ländlichen Raum. Die Liste ließe sich fortsetzen, die Anzahl der Thementische verdoppeln und verdreifachen.

Die offen gebliebenen Fragen und Anmerkungen werden im Anschluss auf der Bühne diskutiert. Wie man denn die jeweils andere Seite fürs Mitmachen begeistern könne, war eine der Fragen, die es von den Thementischen aufs Podium geschafft haben. »Es braucht eine konkrete Antwort auf die Frage: Was bringt uns das Ganze?«, sagt Joseph Ahlke, Stiftungsratsvorsitzender der BürgerStiftung Erfurt. Er warnt davor, zu groß zu denken und die Akteure schleichend im Projekt mit immer neuen Ideen zu überfordern. Die Menschen ließen sich über klar umrissene Themen, Erfolgsgeschichten oder auch bekannte Persönlichkeiten begeistern. Es ginge darum, ehrlich und offen zu kommunizieren und ohne viel Wissenschaft und Theorie ins Machen zu kommen. Sabine Süß pflichtet ihm bei: »Es gibt nicht den vorgezeichneten Weg.« Es brauche eine Initialzündung, z. B. eine konkrete Idee oder ein Projekt. Das sei dann der Knoten, an den sich neue Fäden knüpfen lassen. ◀

Text: Denis Thürer (TransMit)



Interview

Gemeinsam dicke Bretter bohren

Kommune und Stiftung – Josef Ahlke kennt beide Seiten. Der Vorsitzende des Stiftungsrates der BürgerStiftung Erfurt war lange Zeit selbst städtischer Angestellter der Landeshauptstadt Erfurt. Außerdem unterstützt er die Arbeit des Beirats der Transferagentur Mitteldeutschland, insbesondere im Themenfeld Stiftungen. Am Rande des Fachtags kamen wir dazu mit ihm ins Gespräch.

Warum ist die Zusammenarbeit zwischen Kommune und Stiftung so wichtig?

Ahlke: Eine Kommune hat eine eigene Denkstruktur, eine eigene Logik und arbeitet in Form von Zuständigkeitsbereichen. Stiftungen und andere zivilgesellschaftliche Akteure bringen, sehr vereinfacht gesprochen, einen anderen Blick auf Bildungsfragen mit. Stiftungen, aber auch Vereine und andere Initiativen, können Zeit, Engagement und zum Teil auch finanzielle Mittel beisteuern. Es geht also um neue Impulse von außen und um die kontinuierliche Zusammenarbeit an spezifischen Themenschwerpunkten, wie zum Beispiel die nachhaltige Entwicklung. Je nach Satzungszweck arbeiten und denken Stiftungen sehr langfristig. Sie eignen sich also gut, um dicke Bretter zu bohren. Stiftungen bietet die Zusammenarbeit wiederum die Möglichkeit, eigene Themen zu platzieren und zu erfahren, mit welchen Themen sich Kommunen auseinandersetzen.

Der Gewinn ist deutlich, aber wo liegen die Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit?

Ahlke: Eine Verwaltung mit mehreren tausend Angestellten ist stark auf bestimmte Abläufe hin organisiert. Es ist nicht einfach, aus den üblichen Handlungswegen oder Routinen auszubrechen. Rechtliche Grundlagen und verlässliche Strukturen bestimmen kommunale Handlungen. Doch nicht alle Fragen können aus der Verwaltung selbst heraus geklärt werden: Warum ist die Schulabbrecherquote so hoch? Warum entwickeln sich Schulen in bestimmten Stadtteilen anders als andere? Stiftungen können hier wichtige Diskussionspartner und Ideengeber sein.

Doch wie in jeder Zusammenarbeit braucht es Geduld. Kommunen und Stiftungen müssen sich aneinander gewöhnen – Vertrauen muss entstehen. Insbesondere bei langwierigen Prozessen wie Veränderungen im Bildungsbereich braucht es Zeit und Ressourcen. Es dauert eben seine Zeit, bis Änderungen greifen und sichtbar werden. Angefangen bei den schulischen Curricula, über außerschulische Aktivitäten, der Verknüpfung von

Bildungsbereichen und der Frage: Was kommt überhaupt an? Neben der Komplexität und Langfristigkeit des Themas spielt auch die Art der Zusammenarbeit der konkreten Personen eine entscheidende Rolle. Nur wenn Vertreterinnen und Vertreter beider Seiten zusammenfinden und über drei oder fünf Jahre gemeinsam an dem richtigen Strang ziehen, dann kann sich etwas verändern. Das ist jedoch nicht überall gegeben. Wahlen, aber auch kommunale Finanzprobleme, lassen den Kommunen zum Teil nur wenig Gestaltungsspielraum und erschweren so die Zusammenarbeit.

In Erfurt ist es trotzdem gelungen. Wie ist es geglückt? Was braucht es?

Ahlke: Seit 2009 begleiten wir, die BürgerStiftung Erfurt, die Stadt bei der Umsetzung eines kommunalen Bildungs-

► Josef Ahlke: Vorsitzender des Sitzungsrates der BürgerStiftung Erfurt





managements. In einem lokalen Stiftungsverbund arbeiten wir mit der Sparkassenstiftung Erfurt und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung zusammen. Gemeinsam stehen wir den Bildungsakteuren vor Ort beratend zur Seite. Als Stiftungsverbund konnten wir in den vergangenen Jahren wichtige Impulse liefern, etwa in der Entwicklung eines Bildungsleitbildes für die Stadt oder auch in der Verknüpfung von Bildungsthemen im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung. Weitere wichtige Themen sind für uns, wie formale, non-formale und informelle Lernangebote sich ergänzen können und Lernorte und Angebote zielgruppenspezifisch darzustellen sind.

Um so weit zu kommen, braucht es den schon oft beschworenen langen Atem, aber auch klare Aufgaben- und Zielstellungen, die man mit einer höflichen Hartnäckigkeit verfolgt. Hilfreich ist der Einstieg über ein konkretes Projekt. In Erfurt war das der Bildungsbericht und die Bildungsberatung. Häufig besteht bei solchen Projekten die Gefahr, dass mit dem Auslaufen der Förderprogramme die Ideen wieder verschwinden. Hier kamen nun Stiftungen ins Spiel. In Erfurt wird bis heute beispielsweise die Bildungsberatung mit Unterstützung einer Stiftung in der kommunalen Bibliothek fortgesetzt.

Um eine langfristige Zusammenarbeit über solche Projekte hinaus zu gewährleisten, braucht es verlässliche Strukturen. Uns ist es gelungen, zwei Steuerungsgremien in der Kommune zu verankern. So gibt es den Lenkungskreis auf der Ebene der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter innerhalb der Stadtverwaltung und das Steuerungsgremium, in dem neben den lokalen Stiftungen auch der Oberbürgermeister und weitere wichtige Akteure der Stadt, wie u. a. Industrie- und Handelskammer, Universität, Fachhochschule, Handwerkskammer und Arbeitsagentur, beteiligt sind. Zwei- bis dreimal im Jahr kommen die Gremien zusammen und diskutieren, was Bildung in der Stadt Erfurt sein kann, sein soll oder wohin man sich entwickeln will.

Ideen und Austausch bietet darüber hinaus noch die Bildungspolitische Stunde im Ausschuss für Bildung und Sport. Nachdem sich die erste Veranstaltung mit der

Situation der Neuzugewanderten vor Ort auseinandergesetzt hat, setzen wir uns nun dafür ein, das Thema Bildung und nachhaltige Entwicklung in einer nächsten Veranstaltung stärker in den Blick zu nehmen. Ziel ist es, in Erfurt ein regionales Kompetenzzentrum für Bildung für nachhaltige Entwicklung zu etablieren.

Der Fachtag steht ganz im Zeichen eines ersten Zusammenkommens. Was nehmen Sie von der heutigen Veranstaltung mit?

Ahlke: Die Veranstaltung ist ein Erfolg, denn die Teilnehmenden aus Kommunen und Stiftungen kommen hier ins Gespräch. Es gibt erste Impulse wie: »Ach, auch bei Ihnen macht die AWO was mit Neuzugewanderten und engagiert sich in der Arbeitsloseninitiative.« Oder: »Ich kenne da eine kleine Stiftung, die sich für kulturelle Bildung Jugendlicher stark macht.« Im besten Fall sind das Anknüpfungspunkte für eine spätere Zusammenarbeit.

Außerdem hat das Beispiel des Landkreises Osnabrück sehr eindrücklich gezeigt, was funktioniert und was nicht, und dass es eben auch mit finanzieller oder personeller Unterstützung zu tun hat. Aber es hat sich gezeigt, dass es eigentlich gar nicht nur um das Geld geht, sondern um den Austausch und die gegenseitige Wertschätzung. Und ich nehme mit, dass die Zusammenarbeit gewollt sein muss. Es muss Chefsache sein. Außerdem braucht es ein demokratisches Verständnis von Zusammenarbeit und Transparenz. Das bedeutet, dass Prozesse zu Beginn nicht schneller oder einfacher werden. Aber ein vorausschauendes und gewolltes Miteinander schafft den Mehrwert. Es geht also, wie immer in einer Partnerschaft, um das Aushandeln. Hat man das erst einmal geschafft, kann daraus aber auch viel Neues entstehen. ◀

Das Interview führte
Maria Nobis (TransMit)



Vor Ort

Berichte aus den Kommunen

Von der Zusammenarbeit zwischen Stiftungen und Kommunen versprechen sich beide Seiten viel. Der Weg zu einer ertragreichen Kooperation ist kein leichter. Wir haben in zwei unserer Kommunen nachgefragt, wie sie diesen Weg erfolgreich beschritten haben.

► Detlef Brozio

Leiter des
Bildungsbüros im
Landkreis Harz



Warum setzen Sie beim Thema Bildung auf die Zusammenarbeit mit Stiftungen?

Brozio: Für mich ist Bildung ein gesamtgesellschaftlicher Prozess. Zur Gestaltung der Bildungslandschaft sind neben den Akteuren vor Ort deshalb auch verlässliche Partner aus der Zivilgesellschaft – und dazu zähle ich die Stiftungen – unerlässlich. Stiftungen sind dem Gemeinwohl verpflichtet, sind neutrale, unabhängige Partner und können Problemfelder möglicherweise besser bzw. schneller identifizieren und benennen, als wir das im Landkreis selbst können. Außerdem sind Stiftungen unbürokratischer und auch kreativer als Ver-

waltungen. Sie können zum einen Impulse für neue Ideen und Lösungsansätze entwickeln und zum anderen Projekte effektiver und flexibler initiieren und unterstützen. Und Stiftungsarbeit hat immer auch Multiplikatorenfunktion. Sie verbindet verschiedene Interessengruppen und stärkt das bürgerschaftliche Engagement. Wir als Landkreis erhoffen uns Unterstützung beim Aufbau von lokalen Netzwerken, Kooperationsstrukturen, Kommunikations- und Marketingprozessen sowie bei der Durchführung von Projekten und Fachtagungen.

Märkl: Stiftungen waren für uns in der Vergangenheit unschätzbare Partner. Mit ihrer Unterstützung konnten wir

► Wolfgang Märkl

Koordinator für
Bildungsförderung
im Sport- und Schul-
verwaltungsamt
der Stadt Weimar





Weimar

- ▶ Einwohner: 64.426
- ▶ Fläche: 84,48 km²
- ▶ Gliederung: 12 Ortsteile



Landkreis Harz

- ▶ Einwohner: 216.299
- ▶ Fläche: 2.104,54 km²
- ▶ Gliederung: 20 Gemeinden

Diskussions- und Aushandlungsprozesse gezielt führen und haben externe fachliche Expertise bekommen. Wir arbeiten beim Thema Schulbau mit der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft zusammen. Die Montag Stiftung verfügt bundesweit über das wohl umfangreichste fachliche Wissen in diesem Bereich und ein hervorragendes Netz an Partnern. In der Zusammenarbeit profitieren wir als Schulträger davon ungemein.

Wie kam es zur Zusammenarbeit Ihrer Kommune mit Stiftungen?

Brozio: Die Zusammenarbeit mit Stiftungen bis hin zur Bildung eines Stiftungsverbundes sind Bestandteil unseres Bildungskonzepts. Ich stehe schon seit Längerem im engen Kontakt mit Frank Harbrecht von der Stiftung der Harzsparkasse. Landkreis und Stiftung arbeiten im Bereich des Denkmalschutzes schon seit einiger Zeit zusammen. Das Thema Bildung stand bisher nicht im Mittelpunkt. Nach der Gründung unseres Bildungsbüros haben wir die Stiftung dann bei einzelnen Bildungsprojekten bei

der Auswahl von teilnehmenden Schulen und Klassen unterstützt. So zum Beispiel bei »Max geht in die Oper«, ein Projekt, bei dem Kinder für Kulturangebote begeistert werden sollen. Gemeinsam mit Frank Harbrecht sind wir dann auf Sabine Süß, Leiterin der Koordinierungsstelle des Netzwerkes Stiftungen und Bildung, zugegangen. Auf dem ersten von uns initiierten Stiftertreffen referierte Frau Süß zu Erfahrungen der Zusammenarbeit von Stiftungen und Kommunalverwaltungen und moderierte einen Workshop zum Thema. Wir vom Bildungsbüro vereinbarten mit den Stiftungen eine Koordination gemeinsamer Aktivitäten. Eine Stiftungsververtretung wird zukünftig im Regionalen Arbeitskreis Bildung mitarbeiten, der von unserem Landrat geleitet wird.

Märkl: Unsere Zusammenarbeit mit der Montag Stiftung hat bereits eine längere Vorgeschichte in vorangegangenen kleineren Aktivitäten und Projekten. Wie viele andere Kommunen beschäftigt das Thema Schulbau auch die Stadt Weimar seit einigen Jahren in besonderer Weise. Als die Stiftung

den Wettbewerb »Inklusive Schulen planen und bauen« ausgelobt hat, sahen wir die Chance, unsere Aktivitäten mit einem starken Partner strukturiert weiterzuführen. Mit dem Zuschlag bekamen wir die Möglichkeit, uns dem Sanierungstau im Schulbau und der Erarbeitung zukunftsfester Lösungen für die Bestandsschulen zu widmen. Als Schulträger waren wir trotz der sehr komplexen Aufgabenstellung an möglichst konkreten, nachvollziehbaren und gut vermittelbaren Ergebnissen interessiert. Die relevanten Partnerinnen und Partner sollten dabei an jedem Punkt beteiligt sein. Für die Stiftung war die Berücksichtigung und Kommunikation von innovativen Entwicklungen in Schulbau und Schulpädagogik ein wichtiges Anliegen. Auch die Nachhaltigkeit der Ergebnisse, die über die Projektentwicklungsphase des Wettbewerbs hinausgeht, sollte gewährleistet sein.

Wie gestaltet sich die gemeinsame Zusammenarbeit?

Brozio: Es war gar nicht so schwer, die Zusammenarbeit mit Stiftungen im

Harz anzuschieben. Ganze 19 Stiftungen haben ihr Interesse an einem Stiftungsnetzwerk Bildung bekundet. Sie können sich vorstellen, gemeinsame Projekte entsprechend ihres Stiftungszwecks zu initiieren und zu unterstützen. Thematisch stehen die Bereiche der frühkindlichen Bildung und der Berufsorientierung im Fokus. Auch verschiedene Kitas, Fördervereine und Schulen wollen sich im Netzwerk engagieren. Wir stehen aber noch ganz am Anfang unseres Stiftungsnetzwerkes und versuchen gerade, Verbindlichkeit in unsere Zusammenarbeit zu bekommen. Wir suchen noch nach Schwerpunkten unserer gemeinsamen Arbeit im Bildungsbereich. Aber erste konkrete Ideen haben wir schon entwickelt. Darunter waren Dinge wie die Kompetenzentwicklung für Lehrkräfte sowie Erzieherinnen und Erzieher in den Bereichen Musik, Bewegung und Spiel. Auch die Unterstützung von Praktika und die Einrichtung eines Stammtisches oder einer Messe für Schülerfirmen haben wir diskutiert. Die Ergebnisse des Bildungsmonitorings liefern uns dann noch Hinweise auf weitere Arbeitsfelder.

Märkl: Das Ziel der Zusammenarbeit mit der Montag Stiftung war eine möglichst detaillierte Programmstudie, die als Grundlage für die Entwurfsplanung zu einem Schulbauvorhaben dienen soll. In mehreren Workshops und interdisziplinären Teams haben wir die Studie gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern, Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen und Verwaltungsmitarbeitenden erarbeitet. Unterstützung bekamen wir durch ein Schulbauberatungsteam sowie von Partnerinnen und Partnern aus Fachbereichen der Bauhausuniversität und der Internationalen Bauausstellung Thüringen. Zusätzlich haben wir Exkursionen unternommen und konnten uns mit Expertinnen und Experten austauschen. Es ist eine Broschüre entstan-



► Lust auf Kultur wecken! »Max geht in die Oper« – ein Projekt der Stiftergemeinschaft Harz und der Kreisverwaltung

den, die für das geplante Schulbauvorhaben den flächenmäßigen Bedarf ausweist und die erforderlichen Räume und Funktionen detailliert beschreibt. Sie bildet die Grundlage für eine Machbarkeitsstudie und stellt einen Leitfaden zur Verfügung, der einem Planungsbüro für die weitere Konzeption an die Hand gegeben wird. Die zusätzliche fachliche Expertise und den aufwändigen Prozess hätten wir ohne die Zusammenarbeit mit der Montag Stiftung so nicht erhalten und realisieren können. Aufgrund der gemachten Erfahrungen werden zukünftige vergleichbare Prozesse im Bereich kommunaler Schulbauvorhaben sicher an Qualität gewinnen.

Wohin soll sich die Zusammenarbeit mit Stiftungen in Ihrer Kommune entwickeln?

Brozio: Wir vom Bildungsbüro werden die Ideen und Anregungen aus den Treffen mit den Stiftungsververtretungen beraten, Vorschläge zur Umsetzung entwickeln und die Umsetzungsmöglichkeiten praxisbezogen prüfen. Wichtig ist uns, dass die Konzepte nachhaltig sind. Unser Ziel ist es, verbindliche Kooperationen mit den Stiftungen einzugehen und gemeinsame Handlungsfelder zu identi-

fizieren. Wir erhoffen uns, dass wir durch gemeinsames Handeln voneinander lernen und die eigene Arbeit auf eine höhere Qualität heben können. Ich wünsche mir, dass sich das Stiftungsnetzwerk im Landkreis Harz fest etabliert und sein Wirken für die Bildungsakteure vor Ort spürbar wird.

Märkl: Nach dem Abschluss des Wettbewerbsprojektes wollen wir die Zusammenarbeit mit der Montag Stiftung fortsetzen. Im nächsten Schritt werden nicht nur wir als Kommune, sondern auch die Stiftung selbst Neuland betreten. Gemeinsam sollen übertragbare baulich-konzeptionelle Lösungen zu den zentralen Fragestellungen und Schwerpunkten im Schulbau erarbeitet werden. Diese sollen dann exemplarisch an einem Referenzprojekt sichtbar gemacht und als Gemeingut zur Verfügung gestellt werden. ◀

Das Interview führte Michael Brock (TransMit)

Impressum

TransMit Magazin – Kommunales Bildungsmanagement für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen
Halle/Leipzig 2018

Copyright © 2018 Deutsches Jugendinstitut e. V.,
Transferagentur Mitteldeutschland für Kommunales Bildungsmanagement
Witzgallstraße 2, 04317 Leipzig
Telefon: +49 (0) 341-993923-0

info@transferagentur-mitteldeutschland.de | www.transferagentur-mitteldeutschland.de

Redaktion: Denis Thüerer, Transferagentur Mitteldeutschland für Kommunales Bildungsmanagement
Autorinnen und Autoren: Michael Brock, Dr. Cornelia Leser, Franciska Mahl, Maria Nobis, Evelyn Scholz, Sabine Süß, Denis Thüerer
Inhaltliche Verantwortung: Jenny Richter (TransMit)
Fotos: Jörg Gläscher, LK Harz, Ingo Kecke, Martin Kilz, RAA Hoyerswerda Ostsachsen, Markus Scholz (marsfoto.de, Halle), Weimar GmbH/Guido Werner, r.classen/Shutterstock.com, Rawpixel.com/Shutterstock.com, Redpixel.pl/Shutterstock.com
Grafisches Konzept und Layout: Kathleen Rothe, Leipzig
Gesamtherstellung: Thomas Verlag und Druckerei GmbH, Leipzig
Auflage: 500 Exemplare
Stand: Oktober 2018

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.





Ausgelesen? Hier sehen Sie mehr!

► www.transferagentur-mitteldeutschland.de/videos

Das TransMit-Videoportal bietet Ihnen Videobeiträge rund um das Thema kommunales Bildungsmanagement. Es erwarten Sie Veranstaltungsmitschnitte, Gespräche mit den Bildungsakteuren vor Ort und eine wachsende Sammlung eigen- und fremdproduzierter Beiträge.